Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 22 (2002)
Heft: 43

Artikel: Neubildung von gesellschaftlichen Klassen : zur Aktualität des Klassenbegriffs
Autor: Dörre, Klaus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652466

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klaus Dörre

Neubildung von gesellschaftliche Klassen

Zur Aktualität des Klassenbegriffs

I.

„Ein Plädoyer für mehr *Klassenbewusstsein* – das mag sich antiquiert anhören, wie die Aufforderung zur Rückkehr in die Denkwelten der Arbeiterbewegung vor hundert Jahren. Es heißt aber nur, dass wir ein geschärftes Bewusstsein dafür brauchen, in einer Welt zu leben, die immer noch durch soziale Ungleichheit, durch Schichtung und Klassendifferenzen geprägt wird." Diese Sätze finden sich in einem Artikel des Bielefelder Historikers Paul Nolte.[1] Sein Plädoyer, „Klasse" als sozialen Ordnungsbegriff zu rehabilitieren, ist ungewöhnlich, weil es auf eine scientific community trifft, der das Ende der Klassengesellschaft eine ausgemachte Sache zu sein schien. Seit den 1980er Jahren werden Ungleichheiten in den Sozialwissenschaften vornehmlich als Differenzierung, Pluralisierung und Individualisierung thematisiert.[2]

Nun wird niemand ernsthaft die Relevanz von Individualisierungs- und Enttraditionalisierungsschüben für die Sozialstruktur moderner Gesellschaften bestreiten. Doch die u.a. von Ulrich Beck geleistete Zuspitzung der Individualisierungsthese zur Behauptung eines „Kapitalismus ohne Klassen" halte ich für problematisch. Vordergründig ist es ein empirisches Faktum, das mich zu dieser Kritik veranlasst. Jener von Beck reklamierte „Fahrstuhl" nach oben, der trotz fortbestehender Ungleichheiten für alle gesellschaftlichen Gruppen ein kollektives Mehr bedeutete und der so zur Triebkraft einer sozialstaatlich eingebetteten Individualisierung werden konnte, ist ins Stocken geraten. Die Schere zwischen Einkommen aus abhängiger und selbstständiger Arbeit öffnet sich immer weiter. Trotz völlig unzureichender Datenlage gibt es starke Indizien für eine fortschreitende Polarisierung bei Einkommen und Vermögen.[3] In einer historischen Situation, in der „mehr denn je über Verteilung gestritten" wird,[4] stellt sich unweigerlich die Frage, ob die Soziologie auf eines ihrer stärksten, wenngleich umstrittensten Analyse-Instrumente, auf den Klassenbegriff, verzichten kann. Besteht doch die Gefahr, dass harte vertikale Ungleichheiten vom dominanten sozialwissenschaftlichen Klassifikationssystem zunehmend „hinweg differenziert" und „hinweg pluralisiert" werden.[5] Allerdings ist selbst die krasse Verschärfung sozialer Ungleichheiten nur dann ein Argument für Klassenanalyse, wenn sich zeigen lässt, dass Klassenkategorien zu einem besseren *Verständnis* sozialer Ungleichheiten und ihrer Ursachen beitragen können.

Ich meine, dass es inzwischen einige Theorieangebote gibt, die ein solches Unterfangen aussichtsreich erscheinen lassen. An dieser Stelle kann ich meine Ansicht weder mit einer ausdifferenzierten Begriffsgeschichte

noch mit einer eigenen, empirisch fundierten Klassenkonzeption begründen. Mein Ansinnen ist sehr viel bescheidener. Es geht mir um den „Begründungskontext von Klassenstrukturen" (Dangschat 1998, 70 ff.), um eine Eingrenzung des Terrains, auf dem Klassenanalyse heute sinnvoll betrieben werden kann. Dabei knüpfe ich an einen Gedanken Max Webers an, demzufolge Erschütterungen stabiler Sozialordnungen die Klassenlage gegenüber ständischen Ungleichheiten in den Vordergrund schieben (Weber 1964: 688). Globalisierung und Umbruch der Arbeitsgesellschaft haben m.E. für Erschütterungen gesorgt, die nun mit der Markt- zugleich die Klassenlage wieder zu einem Thema machen (Kreckel 1998, 39).

II.

Bevor ich diesen Gedanken ausführe, möchte ich klären, was gemeint ist, wenn ich von Klassen spreche. Dabei will ich mich am Marxschen Klassenbegriff orientieren, der noch immer die Kontrastfolie zu den meisten zeitgenössischen Ungleichheitsdiskursen liefert. Von seinen Kritikern häufig auf ein simples Verelendungskonzept reduziert, zeichnet sich der authentische Marxsche Klassenbegriff durch vier Bestimmungen aus. *Erstens* beansprucht er, Ordnung in die chaotische Vielfalt sozialer Ungleichheiten zu bringen, indem er in der ökonomischen Struktur des Kapitalismus verankerte, empirisch fassbare *Klassenlagen* beschreibt. *Zweitens* ist der Marxsche Klassenbegriff ein relationaler. Eine Klasse bestimmt sich nur in ihren Beziehungen zu anderen Klassen. Die Besonderheit der Klassenspaltung im Kapitalismus ergibt sich aus der Fähigkeit einer Klasse, den Besitz an Produktionsmitteln weitgehend zu monopolisieren und sich die unbezahlte Mehrarbeit einer anderen Klasse anzueignen, die ausschließlich vom Verkauf ihrer Arbeitskraft lebt. Unterschiedliche Positionen sozialer Gruppen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und im Reproduktionsprozess des Kapitals bewirken, dass sich dieses Grundverhältnis über eine differenzierte Sozialstruktur reproduziert. *Drittens* impliziert der Marxsche Klassenbegriff ein besonderes Herrschaftsverhältnis. Obwohl es formell auf Äquivalententausch basiert, bedarf das kapitalistische Ausbeutungsverhältnis zu seiner Reproduktion zusätzlich außerökonomischer, etwa staatlich-politischer Herrschaftsmittel. *Viertens* schließlich dient der Marxsche Klassenbegriff in seiner ursprünglichen Verwendung der Kritik von Klassenherrschaft und gegebenenfalls einer sozialen Mobilisierung zur Aufhebung eben dieser Herrschaft (Krais 2001, 31 ff.).

Die geschichtsphilosophische Aufladung der Marxschen Klassenkonzeption („Historische Mission des Proletariats") ist durch die Realgeschichte selbst destruiert worden. Wissenschaftliche Kritik entzündet sich vor allem an dem ungeklärten Verhältnis von Struktur und Handeln, das in dieser Konzeption angelegt ist. So hat Marx in „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" (Marx 1960) am Beispiel der französischen Parzellbauern gezeigt, dass objektive Klassenlagen entstehen können, die aufgrund fehlender sozialer Verkehrsformen und Kommunikationsverhältnis-

se bewusste Klassenbildung ausschließen. Zugleich unterschied er in dieser Schrift bereits zwischen Klassenfraktionen, sozialer Bewegung und politischer Repräsentation. Aufgrund welcher Faktoren die „Klasse an sich" zu einer „Klasse für sich" wird, bleibt im Marxschen Werk jedoch ungeklärt. Die verschiedenen Versuche zur Rekonstruktion der Klassenanalyse Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre haben die Dichotomie von Klassenstruktur und -handeln – etwa in der Frontstellung zwischen dem Strukturalismus Louis Althussers und der handlungstheoretisch fundierten Klassenanalyse E.P. Thompsons – eher noch verfestigt (Hall 1989).

Mittlerweile gibt es jedoch aussichtsreiche Versuche, solch unproduktive Frontstellungen zu überwinden. Das gilt vor allem für die Klassenkonzeption Pierre Bourdieus, die – obwohl nicht im engen Sinne marxistisch – auf originelle Weise an das relationale Klassenkonzept Marxens anknüpft. Durch die Erweiterung des Kapitalbegriffs um eine soziale und eine kulturelle Dimension gelingt Bourdieu (1988) die Konstruktion eines mehrdimensionalen Raums, in welchem Klassenfraktionen auch auf der horizontalen Achse miteinander konkurrieren. Intellektuelle z.B. gehören zur kulturellen Fraktion der herrschenden Klasse. Als „Herrschende in beherrschter Stellung" können sie – zumal wenn es um ihren eigenen Reproduktionsmodus (Mehrung von kulturellem Kapital) geht – durchaus in Gegensatz zu den herrschenden ökonomischen Klassenfraktionen geraten. Solche Konflikte folgen häufig einer spontanen, im Klassen*un*bewussten verankerten Logik. Über die inkorporierte Struktur des Klassenhabitus vermittelt, korrespondiert der Raum der Lebensstile mit dem Raum der Klassen. Dabei folgen die Bewegungen im Raum der Lebensstile einer Logik der Distinktion (ebd., 283 f.), die den Wettlauf um „feine Unterschiede" zu Kämpfen um alles oder nichts aufbauscht, was zur Verschleierung von Klassengegensätzen und zur Festigung symbolischer Herrschaft beiträgt (Vester 2002, 61 ff.).

Andere, teilweise nur auf der metatheoretischen Ebene ausgearbeitete Konzeptionen wie die „transformelle Klassenanalyse" (Benschop u.a. 1998) suchen im Anschluss an Giddens (1985) ebenfalls zu einem mehrdimensionalen, nicht reduktionistischen Verständnis von Klassenbildung zu gelangen. Wie Dangschats (1998) regulationstheoretisch inspirierter Versuch einer Rekonstruktion der Klassenanalyse oder der Ansatz der Hannoveraner Forschergruppe um Michael Vester (2001), der auf eine Identifikation relevanter Klassenmilieus zielt, sind sie bemüht, das Bourdieusche Habituskonzept produktiv aufzunehmen und weiter zu entwickeln. Ähnliches gilt für die Gruppe um Joachim Bischoff und Sebastian Herkommer (2002).[6]

Ohne diese divergenten Ansätze über einen Leisten schlagen zu wollen, sehe ich dennoch so etwas wie einen *Grundkonsens* neuerer Klassentheorien: Danach sind Klassen nicht homogene Kollektivsubjekte, sondern Begriffskonstruktionen, die den beanspruchten Realitätsgehalt in – auch wissenschaftlichen – Klassifikationskämpfen nachzuweisen haben. Klassenkategorien lassen sich mindestens auf das korporative Dreieck von

Lohnarbeit, Kapital und Staat sinnvoll anwenden (Kreckel 1998, 40 ff.). Ihre Stärke auch gegenüber Schichtungstheorien besitzen sie in der Ursachenanalyse von Ungleichheiten, die für die Konfliktdynamik einer Gesellschaft zentral sein *können*, aber nicht bestimmend sein *müssen*. Sogenannte askriptive Ungleichheiten wie Geschlecht und Ethnie lassen sich *nicht* auf Klassenunterschiede zurückführen, sie beinhalten jedoch häufig klassenspezifische *Relationen* (Fraser 2001, 23 ff.). Klassen*bewusstsein* findet sich eher bei den herrschenden Klassen. Dagegen bezeichnen Konkurrenz, Fragmentierung, Vereinzelung und Spaltung den Normalzustand vor allem subalterner Klassenfraktionen.

Dieser Normalzustand ist überwindbar, wenn entsprechende soziale Verkehrsformen und Kommunikationsverhältnisse eine Mobilisierung von Klassenmitgliedern zulassen. Maßgeblich sind dafür Bildungsprozesse, die ein bewusstes Überschreiten von habitualisierten, auf horizontale Konkurrenzen ausgerichteten Praktiken ermöglichen. Häufig sind es Krisenprozesse, die Klassengegensätze auch für die Beherrschten erfahrbar machen. So lässt die Krise der New Economy hochqualifizierte Wissensarbeiter ihre Abhängigkeit spüren und die – zuvor abgelehnte – kollektive Interessenvertretung wird zu einer erwünschten Option (Bös/Braukowitz 2002). Ein unmittelbarer Kausalzusammenhang zwischen Krisen- und Klassenbewusstsein existiert jedoch nicht. Denn grundsätzlich zielt Klassenhandeln auf eine Verbesserung individueller und/oder kollektiver Positionen im sozialen Raum. Selbst in einer scheinbar ausweglosen Ausgrenzungssituation kann – wie Waquant (1997, 169 ff.) am Beispiel amerikanischer Ghettobewohner gezeigt hat – der Glaube an den individuellen Ausweg realitätsnäher erscheinen als die kollektive Aktion.

Ist schon der Übergang von individuellem zu kollektiv-organisiertem Klassenhandeln äußerst voraussetzungsvoll, so muss revolutionäres Klassenhandeln historisch gesehen als Ausnahmephänomen betrachtet werden. Und selbst für diesen Typus des Klassenhandelns gilt, dass er, wie schon Antonio Gramsci wusste, aufgrund erweiterter staatlich-politischer Regulationsfunktionen nur selten einer Klassensemantik folgt. Da Klassenbildung neben der gesellschaftlichen Arbeitsteilung auch von raumzeitlichen Koordinaten und politisch-ideologischen Zyklen abhängt, ist wahrscheinlich, dass Phasen der Entstrukturierung und Neubildung von Klassen einander im historischen Verlauf immer wieder ablösen (Deppe/Dörre 1981).

III.

Was spricht nun in der Gegenwart für eine Neubildung von Klassen? In der sozialwissenschaftlichen Debatte herrscht weitgehend Einigkeit, dass sich die westlichen Metropolen seit nahezu drei Jahrzehnten in einer tiefgreifenden Transformationsperiode befinden. Globalisierung, Informatisierung und Übergang von einer sozial regulierten zu einer stärker marktgesteuerten Gesellschaft sind Stichworte, die wichtige Dimensionen des Umbruchs

thematisieren. In der Bundesrepublik hat dieser Umbruch zunächst die *Entstrukturierung* einer sozialstaatlich überformten, ausdifferenzierten und sozial kohäsiven Klassengesellschaft bewirkt. Erschütterung und Zerfall der alten Ordnung sind, ebenso wie die Relevanz nicht-klassistischer Konfliktlinien (z.B. globale ökologische Gefahren), von den diversen Individualisierungs- und Entstrukturierungsszenarien z.T. prägnant eingefangen worden. Die Gegenbewegung hin zur *Neubildung von Klassen*, die sich unterhalb der Oberfläche pluraler Lebenswelten vollzieht, ist dagegen nur vom subdominanten Diskurs aufgegriffen worden. Die im Globalisierungsdiskurs eingelagerte sozialstaatliche Verteilungsproblematik bringt nun diesen untergründigen Prozess allmählich an die Oberfläche. Inzwischen gibt es eine neue Klassendebatte. Sie bezieht sich zunächst auf die Spitzen der Gesellschaft und mündet, wie bei Ralf Dahrendorf (2000), in die These der Herausbildung einer *globalen herrschenden Klasse*.

Doch ist das mehr als eine essayistische Denkfigur? Neuere Analysen zwingen zu einer differenzierten Betrachtung. Laut Manuel Castells lässt sich tatsächlich ein Meta-Netz von industriellen Komplexen, Think Tanks, Elite-Schulen und Consulting-Unternehmen identifizieren, das die kapitalistischen Interessen auf globaler Ebene quer durch Sektoren und Tätigkeitsbereiche integriert.[7] Eine homogene, wirklich internationale herrschende Klasse existiert jedoch bislang nicht. Bei den Spitzen des „flexiblen Kapitalismus" kann es sich – wie in den USA – um ein buntes Gemisch verschiedener Schichten handeln, das vom traditionellen Banker über den neureichen Spekulanten bis hin zum Self-made-Genie reicht, das in die Kaste der führenden Unternehmer aufgestiegen ist. Es können aber auch – wie in Frankreich – die Top-Manager staatlich kontrollierter Konzerne oder – wie in anderen Regionen – die Clanstrukturen übersee-chinesischer Familienunternehmen zur Rekrutierungsbasis herrschender Klassen werden. Für sie alle gilt, dass ihr Wirkungsbereich – noch – national oder regional begrenzt ist.[8]

Die Abhängigkeit von nationalen Machtressourcen und Kompromissbildungen erklärt, weshalb sich das Großbürgertum in den führenden Nationen der kapitalistischen Welt noch immer weitgehend aus sich selbst rekrutiert. Diese Aussage gilt ohne Abstriche auch für die Bundesrepublik (Hartmann 2001, 157 ff.; 2002, 361 ff.). Offenkundig sorgt ein klassenspezifischer Habitus dafür, dass die Rekrutierungsbasis für das Top-Management der hundert größten deutschen Unternehmen immer elitärer wird. Gab es in der Nachkriegszeit noch eine relative Durchlässigkeit zu Spitzenpositionen, so stammen inzwischen 4/5 dieser Manager aus den gehobenen Schichten. Die Erfolgsquote für den Zugang zu den oberen Rängen ist im Falle eines großbürgerlichen Hintergrunds um 60 bis 180 Prozent größer als bei einer Herkunft aus anderen sozialen Gruppen. Zwar gibt es in Deutschland nicht jene Elite-Schulen und exklusiven Universitäten, aus denen sich der Führungsnachwuchs in Frankreich oder den USA wie selbstverständlich rekrutiert. Doch die distinkten Persönlichkeitsmerkmale des großbürgerlichen Habitus und das fraglose Beherrschen der ungeschriebenen Verhaltensre-

geln, die in den „besseren Kreisen" gelten, werden von den Personalverantwortlichen großer Konzerne um so treffsicherer erkannt. Für die Top-Manager ist ihr klassenspezifischer Habitus gleich doppelt funktional. Nach innen schafft er Vertrauen, die „Chemie" unter Gleichen stimmt; nach außen sorgt er für die in solchen Positionen unerlässliche Kreditwürdigkeit. Hartmanns Daten belegen soziale Schließungseffekte, die schon wegen des Gewichtsverlusts klassischer Hauskarrieren in den Großunternehmen weiter an Bedeutung gewinnen werden.

IV.

Dominiert beim statistisch kaum zu erfassenden Großbürgertum[9] und den sich aus ihm rekrutierenden Spitzenmanagern soziale Kontinuität[10], finden in der vielbeschworenen „Mitte der Gesellschaft" gravierende Kontinuitäts*brüche* statt. Im Kontrast zur Marxschen Polarisierungsthese und ihren Nachfolgern stellen Lage und Verhalten der Mittelklassen-Fraktionen den Schlüssel zum Verständnis der Sozialstruktur kapitalistischer Metropolen dar (Wright 1985, 1989a.; kritisch: Koch 1994, 83 ff.). Dabei zeichnet sich die Bundesrepublik – darauf haben milieutheoretische Arbeiten der Vester-Gruppe hingewiesen – durch eine Besonderheit aus. Die bundesdeutsche Gesellschaft ist oder war bis in die jüngste Vergangenheit eine Arbeitnehmergesellschaft. Statistisch ließe sich ein Großteil der ca. 90 Prozent Erwerbstätigen, für die kapitalistische Arbeitsmarktbedingungen gelten, durchaus einer „Arbeiterklasse auf dem Papier" zurechen. In ihrem habitualisierten Selbstverständnis orientieren sich tragende Arbeitnehmermilieus jedoch seit langem an der sozialen Mitte. Zwar hat sich Lohnarbeit weit über die Industriearbeiterschaft und auch über die Geschlechtergrenzen hinaus verallgemeinert. Zugleich sind jedoch typische Elemente eines bildungsbürgerlichen Habitus wie etwa Gratifikationsaufschub, Leistungsorientierung und das Streben nach höherwertigen Schulabschlüssen nach unten abgesunken und zur sozialen Natur eines großen Teils auch der Lohnabhängigen geworden. Daraus resultierenden Aufstiegsorientierungen sind inzwischen *Grenzen* gesetzt. Rationalisierungseffekte und ungewohnte Arbeitsmarktrisiken treffen zunehmend Gruppen, die sich lange Zeit *sicher* wähnten, und die ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Produktivität für unverzichtbar hielten. Von den 64 Prozent der Bevölkerung, die sich zur leistungsorientierten Mitte zählen, leben inzwischen ca. 20 Prozent in „prekärem Wohlstand". Ein Schicksalsschlag genügt, und schon ist der Abstieg vorprogrammiert. Ein Fünftel der Mittelklassen-Angehörigen war bereits ein- oder zweimal arbeitslos.[11] Und in den Arbeitsverhältnissen, die die „arbeitnehmerische Mitte" besetzt, nehmen Leistungsstress und psychosoziale Belastungen zu (Pickshaus u.a. 2001).

Gleichzeitig rüttelt die „Kalifornische Ideologie" eines Shareholder-Value-Kapitalismus, der den „Erfolg" gegenüber der „Leistung" privilegiert, an den auf sozialen Ausgleich gerichteten Integrationsvorstellungen alter und neuer Mittelklassefraktionen. Der in diesen Gruppen verbreitete

Glaube, alle Probleme der Gesellschaft ließen sich lösen, wenn nur die Mittelklasse genügend wächst, ist nachhaltig erschüttert. In Teilen der arbeitnehmerischen Mitte geht die „Angst vor dem Absturz" (Ehrenreich 1992) um. Andere Teile machen sich berechtigte Hoffnungen, zu der größer werdenden Gruppe der wirklich Wohlhabenden aufzuschließen. Diese unterschiedlichen Orientierungen provozieren Klassifikationskämpfe innerhalb und zwischen den verschiedenen Mittelklassefraktionen (Neckel 1999), aber auch Abgrenzungen gegenüber den vermeintlich unproduktiven, „parasitären" Teilen der Gesellschaft (Dörre 2002, 56 f.). Just zu einem Zeitpunkt, da sie im *politischen* Projekt der „neuen Mitte" zu Ehren gelangt, droht die *soziale* Mitte der Gesellschaft zu zerbrechen.

Die unübersichtlichen, noch kaum erforschten Umgruppierungen innerhalb der Mittelklassen berühren bereits die Restrukturierung der Unterklassen, zu denen u.a. das klassische Arbeitermilieu (5 Prozent) sowie die 12 Prozent Unterprivilegierten zählen, die die Vester-Gruppe erfasst. In den unteren Klassen-Fraktionen ist die Lage besonders unübersichtlich. Belegt ist, dass vor allem un- und angelernte Arbeiter, unter ihnen überproportional viele Migranten, verstärkter Konkurrenz ausgesetzt sind. In diesen Gruppen gibt es, trotz der immer wieder beobachtbaren zeitlichen Begrenzung, auch eine Verfestigung von Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung (Kronauer 2002). Sicher ist ferner, dass die sozialen Risiken mit abnehmendem Bildungs- und Ausbildungsniveau wachsen. Der Übergang zur vielbeschworenen Wissens- oder Informationsgesellschaft wird diesen Trend voraussichtlich *verstärken* (Steinbicker 2001, 441 ff.). Selbst positive Szenarien, die der informational economy eine Tendenz zur Höherqualifizierung zuschreiben (Castells 2001: 312), gehen von einer *Verschärfung sozialer Ungleichheiten* aus, die sich vornehmlich über den Zugang zu Bildung herstellen wird. Die hohe Abhängigkeit der Bildungschancen von der sozialen Herkunft, die jüngst in der PISA-Studie (Dt. Pisa-Konsortium 2001, 323 ff.) nachgewiesen worden ist, lässt erwarten, dass soziale Schließungsprozesse auch in den unteren Rängen der Gesellschaft weiter an Bedeutung gewinnen werden.

Ob man vor diesem Hintergrund noch von der Existenz einer inklusiven Arbeiterklasse, die eine große industrielle Reservearmee einschließt, ausgehen kann, ist fraglich. Vieles spricht für eine Verfestigung neuer Spaltungslinien, die quer durch eine immer noch konstruierbare „Arbeiterklasse auf dem Papier" hindurchgehen (Kronauer 2002). Ob man gar, wie Robert Castel (2000), von einer dreifachen Spaltung der nachfordistischen Arbeitsgesellschaft in eine schrumpfende „Zone der Integration", eine „Zone der Prekarität" und eine „Zone der Entkoppelung" ausgehen muss, lässt sich beim gegenwärtigen Wissensstand nicht eindeutig beantworten. Tatsache ist jedoch, dass die Dualität von „Drinnen" und „Draußen" das kapitalistische Ausbeutungsverhältnis überlagert. Die Existenz von „Entbehrlichen", die nicht einmal mehr als industrielle Reservearmee fungieren, wirkt freilich strukturierend auf die Zone geregelter Ausbeutung zurück. Arbeitslose und Ausgegrenzte lassen sich trefflich nutzen, um industrielle Rechte

von „Arbeitsplatzbesitzern" als vermeintliche Privilegien zu attackieren. In diesem Sinne verhält sich soziale Ausgrenzung zur flexiblen Akkumulation durchaus funktional. Die Erfahrung der Zusammengehörigkeit, die disparate Gruppen in eine handlungsfähige „Multitude" (Hardt/Negri 2002) verwandeln könnte, ist darin freilich nicht unbedingt enthalten.

Prognosen über die konkrete Verlaufsform einer Restrukturierung der Klassengesellschaft fallen auch deshalb schwer, weil über die subjektive Verarbeitung alter und neuer Ungleichheiten wenig bekannt ist. So ist der Nationalstaat zwar noch immer der Rahmen, in welchem Klassenunterschiede bevorzugt definiert und verarbeitet werden. Doch dieser Rahmen wird trotz aller genannten Gegenargumente zunehmend brüchig. In einer historischen Konstellation, in der sich nicht nur Unternehmen, sondern ganze Gesellschaften einem permanenten Benchmarking ausgesetzt sehen, können Ungleichheiten je nach Perspektive höchst unterschiedlich gedeutet werden. So erscheinen Einschnitte ins soziale Netz, die im nationalen Rahmen für große Teile der Lohnabhängigen eine hohe Brisanz besitzen, aus dem Blickwinkel von Weltsystem-Theorien (Balibar/Wallerstein 1990) als vernachlässigenswertes Sonderproblem einer Arbeiteraristokratie, die sich mit ihren Interessen längst von der Lebensrealität der gleich mehrfach ausgebeuteten Arbeitsklassen der Dritten Welt verabschiedet hat. Wie solch krasse Unterschiede zwischen den Beherrschten unter den Bedingungen einer intensivierten Globalisierung hierzulande verarbeitet werden, ist eine offene, mithin politisch beeinflussbare Frage.

V.

Diese Feststellung bringt mich zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen zurück. Mit Paul Nolte stimme ich überein, dass es sinnvoll ist, die brisante Ungleichheits- und Verteilungsproblematik in Metropolenstaaten wie der Bundesrepublik klassenanalytisch anzugehen. Ich meine aber, dass soziale Spannungen aus der Perspektive einer *Neubildung* von Klassen und nicht als bloße Kontinuität überkommener sozialer Differenzierungen analysiert werden müssen. Die Neubildung von Klassen vollzieht sich – und hier halte ich, anders als Nolte, den Marxschen Klassenbegriff weiter für aktuell – im Kontext veränderter Verwertungsbedingungen des Kapitals. Ein flexibelmarktzentrierter, informationeller Kapitalismus, wie er sich innerhalb der Triade durchsetzt (Aglietta 2000, Candeias/Deppe 2001), definiert das Terrain, auf dem sich soziale Großgruppen zueinander in Beziehung setzen. In allen Metropolenstaaten existieren herrschende Klassenfraktionen, die im Bündnis mit einer wachsenden Schicht von „Globalisierungsgewinnern" ein veritables Interesse am *marktradikalen* Globalisierungsprojekt entwikkeln. Diese Gruppen agieren als „ideologische Machtträger" (Mann 2001) und als Propagandisten eines Globalismus, dessen politische Implikationen Dangschat mit Recht als eine Form des „Klassenkampfs von oben" bezeichnet hat. Ihre herausgehobene Position gründen die herrschenden Klassen – neben Besitz und Bildung – auf ihre Fähigkeit, die Ungewissheiten deregu-

lierter Märkte als Machtquelle zu nutzen.

Trotz dieser Fähigkeit präsentieren sich die herrschenden Klassenfraktionen selbst als Getriebene in einem Spiel, dessen Regeln sie laut Manuel Castells immer weniger bestimmen: Oberhalb einer Vielfalt von Kapitalisten aus Fleisch und Blut entfalte sich die Wirkung eines gesichtslosen kollektiven Kapitalisten, der aus Finanzströmen entstehe, die durch elektronische Netzwerke in Gang gehalten würden. Dieser neue „kollektive Kapitalist" kommandiere die Zentren kapitalistischer Akkumulation und strukturiere so ein Verhalten, in dessen Mittelpunkt die Unterwerfung auch der kapitalistischen Klassen unter die – vermeintlichen – Zwänge globaler Märkte stehe (Castells 2001, 532). Ganz so anonym, wie Castells meint, ist dieser „kollektive Kapitalist" allerdings nicht. Die Gruppen, die am neoliberalen Globalisierungsprojekt partizipieren, lassen sich präzise benennen. Zum „Rechtfertigungsregime" (Boltanski/Chiapello 2001), mit dessen Hilfe diese Gruppen die flexible Kapitalakkumulation legitimieren, gehört das Versprechen der Klassenlosigkeit. Dass soziale Ungleichheit wächst, wird nicht geleugnet. Doch die marktradikale Entfesselung unternehmerischer Schöpferkräfte soll, so jedenfalls die Behauptung, letztlich allen Sozialgruppen zugute kommen.

In der Auseinandersetzung mit der Marktdogmatik muss eine aktualisierte Klassenanalyse ihre analytische Kraft entfalten. Ähnlich wie die klassische politische Ökonomie, die den Nachweis einer in Klassen gegliederten Gesellschaft gegen die „parasitären Gruppen" der alten Feudalgesellschaft richtete, fiele ihr eine aufklärerische Funktion zu. Ganz im Sinne von Noltes Plädoyer ginge es gegenwärtig um eine Bewusstmachung realer wie erwartbarer Klassendifferenzen. Dass eine erneuerte Klassenanalyse die Illusion einer homogenen Arbeiterbewegung wieder nährt, ist indessen unwahrscheinlich. Die Vorstellung einer universellen Klasseneinheit war schon immer problematisch; angesichts der differenzierten Sozialstruktur in metropolitanen wie peripheren Staaten ist sie gänzlich antiquiert. Das ändert nichts daran, dass soziale Bewegungen wie die der Globalisierungskritiker hegemoniale Klasseninteressen attackieren und Anliegen subalterner Klassenfraktionen in ihre politischen Forderungen einbauen können. Wahrscheinlich ist, dass Impulse für ein politisches Projekt, das auf eine demokratische Re-Regulation des marktzentrierten Kapitalismus zielt, maßgeblich von „interklassistischen" sozialen Bewegungen ausgehen werden. Die Zunahme gewerkschaftlicher Kämpfe, wie sie in einigen europäischen Staaten (England, Italien) zu beobachten ist, signalisiert allerdings, dass auch klassenspezifische Ungerechtigkeitserfahrungen zur Triebkraft solcher Bewegungen werden können.

Für die Frage nach einem integrierenden demokratischen Projekt ist der drohende Absturz eines Teils der „arbeitnehmerischen Mitte" von zentraler Bedeutung. Denn häufig werden die Ideen und Rezepte für solche Projekte von hochqualifizierten, technokratisch ausgerichteten Führungskräften geliefert, die aufgrund ihres Status, ihrer Bildung und ihrer sozialen Orientierung den Mittelklassefraktionen zugerechnet werden müssen. Neu ist, dass

diese Gruppen teilweise schon in transnational organisierten Arbeitszusammenhängen tätig werden. Auch deshalb könnte „nach unten" orientierten Mittelklasseangehörigen eine Schlüsselfunktion in den kommenden sozialen Auseinandersetzungen zufallen (van der Pijl 2001). Man mag das als Wunschdenken abtun. Doch um mehr zu wissen, müsste Klassenanalyse eben wieder intensiver betrieben werden. Die Politik der europäischen Mitte-Links-Regierungen krankt daran, dass ihr auf der Suche nach der „neuen Mitte" jegliches Gespür für die Interessen beherrschter Klassen abhanden gekommen ist. Man muss kein Marxist sein, um zu wissen, dass denen „unten" nur zugemutet werden darf, was man auch von denen „oben" verlangt. Diesen fundamentalen Grundsatz jeglicher Gerechtigkeitstheorie hat die rot-grüne Regierung in Deutschland etwa in der Steuer- und Finanzpolitik sträflich vernachlässigt. Sollte die Koalition bei den Wahlen dennoch mit einem blauen Auge davon kommen, wird die wachsende Verteilungsungerechtigkeit sie früher oder später einholen. Der Umgang mit verschärften sozialen Ungleichheiten ist eines der Schlüsselprobleme des beginnenden 21. Jahrhunderts. Wer sich auf die Suche nach gerechten Lösungen machen will, der kann auf differenzierte Klassenanalyse nicht verzichten.

Anmerkungen

1 Nolte, P., 2001: Unsere Klassengesellschaft. Wie könnten die Deutschen angemessen über ihr Gemeinwesen sprechen? Ein unzeitgemäßer Vorschlag. In: Die Zeit Nr. 2 vom 4. Januar 2001.

2 Wie andere Autoren hatte Ulrich Beck einen irreversiblen Auflösungsprozess der Klassengesellschaft konstatiert. Er führte diesen Prozess auf einen Individualisierungsschub zurück, der die Sozialformen der industriellen Moderne – darunter auch Klassen und Schichten – ihrer lebensweltlichen Verbindlichkeit beraubt. Beck, U., 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. In früheren Arbeiten hatte Beck allerdings die Möglichkeit zu nicht-traditionaler Klassenbildung eingeräumt. Vgl. ders.: Jenseits von Stand und Klasse. In: Kreckel, R. 1983: Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen. Kritisch: Bieling, H.-J., 2000: Dynamiken sozialer Ausgrenzung und Spaltung.

3 So ist der Anteil der wohlhabenden Vollzeit-Beschäftigten mit mehr als 125 Prozent des Durchschnittseinkommens zwischen 1975 und 1995 spürbar gestiegen. Der Anteil mit mittleren Einkommen (75 - 125 Prozent) sank im gleichen Zeitraum von 57 auf 48 Prozent, während die Einkommensklasse derjenigen, die weniger als 75 Prozent des Durchschnittseinkommens verdienen, von 28 auf 36 Prozent gestiegen ist. Berücksichtigt man die wachsende Zahl von Nicht-Norm-Arbeitsverhältnissen, so fallen die Disparitäten noch deutlich stärker aus. Vgl.: Schäfer, C., 2001: Von massiven Verteilungsproblemen heute zu echten Standortproblemen morgen. In: Stadlinger, J., (Hrsg.): Reichtum heute. Münster, S. 86 ff.

4 Huster, E.-U., 2001: Reichtum in Deutschland. Die Gewinner in der sozialen Polarisierung. In: Stadlinger, a.a.O., S. 9 – 27; Hanesch, W. / Krause, P. / Bäcker, G. u.a., 2000: Armut und Ungleichheit in Deutschland. Der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung, des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Reinbek.

5 Dangschat, Jens, 1998: Klassenstrukturen im Nachfordismus. In: Peter A. Berger / Michael Vester (Hrsg.): Alte Ungleichheiten. Neue Spaltungen. Opladen, S. 49 -87, hier: S. 50.

6 Innovationen kommen auch vom analytischen Marxismus, vom machttheoretisch fundierten Klassenkonzept Michal Manns, dem konflikttheoretischen Ansatz Reinhard Kreckels und von feministisch inspirierten Klassenmodellierungen, wie sie von Nancy Fraser und anderen vorgelegt worden sind.

7 Castells, Manuel, 2001: Das Informationszeitalter. Teil 1 der Trilogie. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen, S. 533.

8 Managementzentrierte Analysen bestätigen diese Sichtweise. Ein Blick auf die Vorstände und executive boards internationaler Schlüsselunternehmen zeigt, dass für Spitzenpositionen noch immer schwerpunktmäßig im nationalen Rahmen rekrutiert wird, wenngleich die Veränderungsdynamik in diesem Feld unübersehbar ist. Sinn macht die Vorstellung einer internationalen herrschenden Klasse allenfalls, wenn es – wie das Klassen-Konzept der sogenannten Amsterdam School – auf Fraktionen zielt, die federführend an der Aushandlung von Leitbildern und Kompromissformeln zur Ausgestaltung der internationalen Beziehungen beteiligt sind. In diesem Sinne kann man mit van der Pijl (1998, 2001) nicht von einer „atlantischen Klasse" sprechen. Deren entscheidende Machtbasis ist noch immer der Nationalstaat; sie definiert jedoch politische Projekte, die auf eine Wahrnehmung eigener Klasseninteressen in transnationalen Räumen zielen.

9 1,7 Prozent d. Bevölkerung besitzen mehr als 74 Prozent des Produktivkapitals; diese – aktuellste – Zahl ist von 1966!

10 Diese Aussage muss insofern relativiert werden, als es immer wieder kleinen Gruppen gelingt, in die herrschende Klasse aufzusteigen. Das gilt z.B. für die „Bourgeois Bohemians", die Brooks (2000) und im Anschluss an ihn Herkommer (2000) beschreiben.

11 Vester, M., 2000: Die neue Mitte und die Neuen Macher. Modernisierung oder Demontage der Arbeitnehmergesellschaft. In: Widerspruch 39, S. 41-53.

Literatur

Aglietta, M., 2000: Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand, Hamburg

Balibar, E. / Wallerstein, I., 1990: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg

Benschop, A. / Krätke, M. / Bader, V., 1998: Eine unbequeme Erbschaft. Klassenanalyse als Problem und als wissenschaftliches Arbeitsprogramm. In: Bader, V. u.a., (Hrsg.): Die Wiederentdeckung von Klassen. Argument Sonderband AS 247. Berlin

Bischoff, J. / Herkommer, S. / Hüning, H., 2002: Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit. Hamburg

Boltanski, L. / Chiapello, E., 2001: Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel. In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 4.

Bös, A. / Braukowitz, A., 2002: Arbeitsbeziehungen in der IT-Industrie. Erosion oder Innovation der Mitbestimmung. Berlin

Bourdieu, P., 1988: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M., 2. Aufl.

Bourdieu, P. u.a., 1997: Das Elend der Welt, Konstanz

Brooks, D., 2000: Bobos in Paradise. The New Upper Class and How They Got There. New York

Candeias, M. / Deppe, F., 2001: Ein neuer Kapitalismus? Hamburg

Castel, R., 2000: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz

Castells, M., 2001: Das Informationszeitalter. Teil 1. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen

Dahrendorf, R., 2000: Die globale Klasse und die neue Ungleichheit. In: Merkur. November
Deppe, F. / Dörre, K., 1981: Klassenbildung und Massenkultur im 20. Jahrhundert. In: Tenfelde, K., (Hrsg.): Arbeiter im 20. Jahrhundert. Stuttgart
Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) 2001: PISA 2000. Opladen.
Dörre, K., 2002: Kampf um Beteiligung. Arbeit, Partizipation und industrielle Beziehungen im flexiblen Kapitalismus. Wiesbaden
Ehrenreich, B., 1992: Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse. München
Fraser, N., 2001: Die halbierte Gerechtigkeit. Gender-Studies, Frankfurt/M.
Hall, St., 1989: Ausgewählte Schriften. Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Hamburg
Hardt, M. / Negri, A., 2002: Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt
Hartmann, M., 2001: Klassenspezifischer Habitus oder exklusive Bildungstitel als soziales Selektionskriterium? Die Besetzung von Spitzenpositionen in der Wirtschaft. In: Krais (Hrsg.), a.a.O. Opladen
Hartmann, M., 2002: Leistung oder Habitus. Das Leistungsprinzip und die soziale Offenheit der deutschen Wirtschaftselite. In: Bittlingmayer, U.H. u.a., (Hrsg.): Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus. Opladen, S. 361-380
Herkommer, S., 2000: Macht und Lebensstil. In: Supplement der Zeitschrift Sozialismus 10. Hamburg.
Koch, M., 1994: Vom Strukturwandel einer Klassengesellschaft. Theoretische Diskussion und empirische Analyse. Münster
Krais, B. (Hrsg.), 2001: An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen. Konstanz
Kreckel, R., 1998: Klassentheorie am Ende der Klassengesellschaft. In: Berger, P.A.; Vester, M., (Hrsg.): Alte Ungleichheiten. Neue Spaltungen. Opladen,
Mann, M., 2001: Geschichte der Macht. Die Entstehung von Klassen und Nationalstaaten. Band 3, Teil II, Frankfurt/M.
Marx, K., 1960: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: MEW 8, S. 11-207. Berlin
Neckel, S., 1999: Blanker Neid, blinde Wut? Sozialstruktur und kollektive Gefühle. In: Leviathan Nr. 2
Pickshaus, K. u.a. (Hrsg.), 2001: Arbeiten ohne Ende? Neue Arbeitsverhältnisse und gewerkschaftliche Arbeitspolitik. Hamburg
Steinbicker, J., 2001: Soziale Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft. In: Berliner Journal für Soziologie 4
Van der Pijl, K., 1998: Internationale Klassenverhältnisse. In: Bader u.a., a.a.O
Van der Pijl, K., 2001: Die nationalen Grenzen der transnationalen Bourgeoisie. Oder: Wer sonst wird eine global integrierte Welt herbeiführen? In: Bieling, H.J. u.a., 2001: Flexibler Kapitalismus. Analysen. Kritik. Politische Praxis, Hamburg
Vester, M., 2002: Das relationale Paradigma und die politische Soziologie sozialer Klassen. In: Bittlingmayer u.a., a.a.O.
Vester, M. u.a., 2001: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt/M.
Waquant, L.J.D., 1997: The Zone, in: P. Bourdieu u.a., a.a.O.
Weber, M., 1964: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen
Wright, E.O., 1978: Classes. London
Wright, E.O. (Hrsg.), 1989: The Debate on Classes. London